



Wesel, den 20.10.2010

## **Kinder suchtkranker Eltern brauchen stetige und verlässliche Beziehungen**

### **Hilfen für Kinder und ihre substituierten Eltern**

-

### **Es mangelt nicht am Wissen sondern an der Umsetzung!**

Erfahrene Experten aus vierzehn Standorten im gesamten Bundesgebiet tauschten Ende September 2010 in Köln ihre langjährig gesammelten Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit Kindern und deren suchtkranken Eltern aus, um Perspektiven für die zukünftigen Hilfen für diese Kinder zu entwickeln. Moderiert und mitgeplant wurde die Veranstaltung von der ausgewiesenen Expertin zum Thema Ingrid Arenz-Greiving. Trotz einiger regionaler Unterschiede und Besonderheiten resümieren die Expertinnen und Experten aus ihrem teilweise über 20 jährigem Erfahrungsschatz ‚aus der Praxis - für die Praxis‘:

- Spezifische Hilfen für Kinder suchtkranker Eltern haben eine zentrale Bedeutung und Funktion im weiteren Leben der Kinder. Sie erfahren, dass Sucht eine Krankheit ist, die sie nicht verschuldet haben, und werden dadurch entlastet.
- Kinder erlangen durch spezifische Unterstützung konkrete Handlungskompetenzen im Umgang mit der Suchterkrankung ihrer Eltern und können die oft erfahrene Ohnmacht abbauen. Dadurch werden wichtige Grundlagen für eine gesunde Entwicklung geschaffen.
- Die Arbeit mit Kindern und deren suchtkranken Eltern erfordert eine hohe Professionalität, einen langen Atem und eine ausgeprägte Belastbarkeit aller Beteiligten in den Hilfesystemen. Sowohl fundiertes Wissen über die Auswirkungen von Suchterkrankungen auf Kinder und Familien als auch Wissen um und Kompetenzen in der Förderung und Beratung von Kindern, Jugendlichen und Familien sind grundlegende Voraussetzungen für diese Arbeit.
- Fitkids entwickelt derzeit - auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse - Bausteine für die Arbeit mit Kindern und deren substituierten Eltern. Der erste Entwurf wurde von den Experten im Workshop analysiert, bestätigt und optimiert.

Über lange Zeit begleiten die Experten zahlreiche Kinder und deren süchtige Eltern und beobachten unterschiedliche Entwicklungsverläufe. Der Hilfe- und Unterstützungsbedarf der Kinder hängt eng mit den Sucht- und Rückfallverläufen der Eltern zusammen. Erleben Kinder z. B. längere Abstinenzperioden der Eltern, ist die Stressbelastung für die Kinder deutlich geringer, gleichzeitig nimmt der Unterstützungsbedarf ab, der jedoch in Rückfallsituationen der Eltern wieder rapide ansteigt.

Kinder und deren suchtkranke Eltern profitieren von den spezifischen Hilfeangeboten. Sie profitieren von qualifizierten Helferinnen und Helfern, die beständige und zuverlässige Beziehung leben und in schwierigen Situationen auch eindeutig Partei für die Kinder ergreifen.

Durch die finanzielle Förderung einer Stiftung konnte dieser Expertenworkshop realisiert werden, in dem auch über gemeinsame Standards für diese Arbeit diskutiert wurde. Die Ergebnisse und Arbeitshilfen sollen in Form eines Ringbuches in der Fachöffentlichkeit (in 2011) über eine entsprechende Schulung Verbreitung finden. Damit wird das Ziel verfolgt, die Zahl an Hilfen für Kinder und deren substituierte Eltern flächendeckend auszuweiten.

Es besteht seit langem Einigkeit darüber, dass diese Kinder spezifische Entlastung benötigen und sie auch das Recht auf angemessene Hilfe haben. Schon im Jahr 2003 erschien das Positionspapier der damaligen Drogenbeauftragten, in dem 10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern suchtkranker Eltern klar benannt (siehe Anhang) werden. Was fehlt sind gesicherte und dauerhafte Hilfeangebote und Politiker, die in diesem Sinne für die besonders benachteiligten Kinder Verantwortung übernehmen.

**Ansprechpartner:**

Jörg Kons, Leitung Drogenberatung Wesel und Fitkids-Angebot, Fon: 0281 - 22432

Sandra Groß, Drogenberatung Wesel und Mitarbeiterin Fitkids; Fon: 0281 - 22432

Ingrid Arenz- Greiving, Münster, Praxis für Organisation & Supervision; Fon: 0251 – 6090099

### **10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien**

In Deutschland leben über 2,5 Mio. Kinder unter 18 Jahren, die mit mindestens einem suchtkranken Elternteil aufwachsen. Diese Kinder leiden häufig unter kognitiven Einschränkungen sowie sozialen, psychischen und körperlichen Belastungen. Zudem leben sie mit einem erhöhten Risiko, später selbst suchtkrank zu werden. Die Verbesserung ihrer Situation ist eine Zukunftsaufgabe - für die betroffenen Kinder, ihre Familien und für die Gesellschaft.

1. Kinder aus suchtbelasteten Familien haben ein Recht auf Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern bereits Hilfeangebote in Anspruch nehmen.
2. Den Kindern muss vermittelt werden, dass sie keine Schuld an der Suchterkrankung der Eltern tragen. Sie brauchen eine altersgemäße Aufklärung über die Erkrankung der Eltern und bestehende Hilfeangebote.
3. Die Zusammenarbeit zwischen den Hilfesystemen, insbesondere der Suchtkrankenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und den medizinischen Diensten, muss optimiert werden. Um wirkungsvolle Interventionen zu erreichen, muss arbeitsfeldübergreifend kooperiert werden. Lehrer, Erzieher, Ärzte, Sozialarbeiter, Psychologen und Pädagogen müssen verbindlich zusammen arbeiten. Das Ziel ist, betroffene Kinder und Eltern frühzeitig zu erkennen und die ihnen angemessene Unterstützung anzubieten.
4. Die Öffentlichkeit muss über die Auswirkungen von Suchterkrankungen auf Kinder und Familien informiert werden. Eine sensibilisierte Öffentlichkeit erleichtert es Eltern, die Sucht als Krankheit anzunehmen. So wird den Kindern der Weg geebnet, Unterstützung zu suchen und anzunehmen.
5. Das Schweigen über Suchterkrankungen muss beendet werden. Es muss ein Klima geschaffen werden, in dem betroffene Eltern und Kinder Scham- und Schuldgefühle leichter überwinden und Hilfe annehmen können. Kinder leiden unter Familiengeheimnissen.
6. Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. Suchtkranke Eltern brauchen Ermutigung und Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung. Das Wohl der Kinder muss bei diesen Bemühungen im Mittelpunkt stehen.
7. Die familienorientierte Sichtweise erfordert eine gemeinsame innere Haltung der beteiligten Helfer. Sie muss Grundlage aller Angebote und Interventionen sein.
8. Bei Kindern, deren Familien sich gegen Hilfeangebote verschließen, kann zum Schutz der Kinder im Einzelfall auch eine Intervention gegen den Willen der Eltern erforderlich werden.
9. Schule und Kindertagesstätte sind zentrale Lebensräume für Kinder aus suchtbelasteten Familien. Sie müssen dort mit der erforderlichen Aufmerksamkeit frühzeitig erkannt werden. Gemeinsam mit den Eltern müssen Hilfeangebote vermittelt werden.
10. Das Wissen über die Entstehung von Suchterkrankung sowie die Auswirkungen auf Kinder und Familien muss verpflichtend in die Ausbildung der pädagogischen, psychologischen und medizinischen Berufsgruppen aufgenommen werden. So wird das Bewusstsein der Problematik in den jeweiligen Fachdisziplinen frühzeitig gefordert und langfristig eine gesellschaftliche Einstellungsveränderung gefördert.

---

<sup>1</sup> Vereinbarung auf der Fachtagung „Familiengeheimnisse - Wenn Eltern suchtkrank sind und die Kinder leiden“, 04. und 05. Dezember 2003 Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Berlin